



## ROMAN VON H. J. GRAMATZKI

### IV. Fortsetzung.

Copyright 1925 by Springborn-Verlag G. m. b. H., Berlin

#### Inhaltsangabe der früher erschienenen Kapitel.

In einer regnerischen Nacht gelingt es Manfred Otterberg aus der Grenzansicht zu entfliehen, in welcher er auf Betreiben seiner Verwandten interniert worden war.

In der ersten Nacht Unterschlußfuchend, gerät er auf ein Fabrikgrundstück, wird von Direktor Willstab bemerkt und zur Rede gestellt. Man hält ihn für einen Industriespion. Manfred gesteht den Verdacht. Da er auch Physik studiert hat, will Direktor Willstab ihn zur Ausführung eines besonderen Planes gebrauchen.

Am nächsten Tage findet auf dem Direktionsbüro Willstabs eine erregte Auseinandersetzung statt. Das große Unternehmen ist zufolge unzureichender technischer Leitung in finanzielle Bedrängnis geraten.

Manfred Otterberg will zur Exekution auf Willstabs Landstich, dem sogenannten Winterstich, und lernt dort ein junges Mädchen von hervorragender musikalischer Begabung kennen, zu der er eine starke Zuneigung faßt. Die von Lilly aber nicht erwidert wird. Gerhard Kringler, eine fröhliche und urwüchsige Kraftnatur, tritt auf den Plan. Kringler lebt in dem Glauben, daß Willstab Lilly liebt und sie mit ihm ihr Spiel treibt. Lilly leugnet dies. Sie macht Gerhard Vorwürfe, daß er durch seine Redereien ihr viel Ärger bereitet habe. Willstab trifft auf dem Winterstich ein, um ein Fest in lustiger Gesellschaft zu feiern. Er hat eine Unterredung mit Manfred, dem er den Vorschlag macht, die Dokumente einer ihm angeblich gestohlenen Erfindung wieder herbeizuschaffen.

Eine herrliche Herbstnacht mit flimmernden Sternen stand über den Seen, Wäldern und Hügeln. Stärker als die Sterne flimmerten die Schiffslichter und die Laternen des kleinen Ortes, der weit weg am anderen Ufer des Sees lag. Durch den Wald brausete es, nicht voll und schwer mit weichem Rauschen wie zur Sommerszeit, sondern hohl, vermischt mit einem Chor feiner und feinsten Flötenklänge.

Im Speisezimmer saßen Willstab, Kringler, Lilly, Brünhilde und Otterberg mit mehreren inzwischen angekommenen Gästen an der Tafel. Gerhard Kringler bekam die Schüssel zuerst, damit er sich eine ordentliche Portion auf den Teller laden konnte und Ruhe gab. Die Unterhaltung ging lebhaft, bis jeder sein Teil hatte, dann wurde es stiller.

Bald darauf hörte man ein helles Klappern. Strolch, der Dackel, hatte seinen Futternapf mit den Zähnen gepackt und schleifte ihn nach dem Ofen hin. Das war immer das Zeichen, daß er unbedingt jetzt etwas haben wollte.

Willstab räsonierte. Er meinte, man dürfe dem Hund prinzipiell nichts während des Essens geben, nur dadurch käme es, daß er immer wieder kläffte.

Kringler, der Ruhe haben wollte, schnitt von seinem Kalbschnitzel den Teil herunter, den er „die Musik“ nannte, nämlich Knorpel und Sehnen, bat noch um einige milde Gaben und warf alles Strolch in seinen Futternapf. Jetzt war Ruhe im Haus.

Nach dem Abendessen verteilten sich die Gäste auf die verschiedenen Zimmer der ersten Etage und man wartete sowohl auf den Auflichterantwortenden wie auf Direktor Meyers Auto mit dem Rabarbar.

Eine halbe Stunde vor Mitternacht war die ganze Gesellschaft schon erbeblich angeheitert.

Gerhard Kringler hatte sich nicht nur den Rock, sondern auch die Weste ausgezogen und hatte, als Lilly das Duett aus Samson und Dalila spielte, am Schluß in einer nicht ganz dazu passenden Tonart die Stimme Samsons konsequent mitgegröhlt. Er hatte, wie man zu sagen pflegt, zunächst nur einen Kleinen sitzen, aber das genügte. Die Flammen flammten seine Augen auf. Der Kriegsruf „Humala-i!“ erschallte. Gerhard Kringler sprang auf den Balkon hinaus, schwang sich über das Geländer und begann ein in einer Remise gelagertes Boot herauszuziehen.

In diesem Augenblick flammten am Ende den Kastanienallee die Scheinwerfer eines großen Autos auf und ließen die Schatten der Bäume auf der Fassade der Villa tanzen.

Gerhard Kringler hielt in seinen Kraftanstrengungen inne, sah die Allee hinunter. Die im Hause hatten auch die Scheinwerfer bemerkt und waren ans Fenster geeilt. Als bald hielt das Auto vor dem Parktor. Kringler war bereits unten und empfing die Neuangekommenen.

Es war Direktor Meyer in Begleitung der „silbernen Gitta“, einer jungen Tänzerin, die er umständlicher, als es nötig war, aus dem Wagen hob. Aus dem dunkeln Innern des Wagens tauchte zunächst ein Zylinder auf. Dem Inhaber war er bis auf die Ohren gerufen und man sah, als dieser sich aufrichtete, ein knochiges Bauerngesicht von länglichem Schnitt, sehr großem Kinn und vergnügt blinzeln den Augen. Der Komiker Brodskiel. Ihm folgte der Konferenzier des Kabarets und dann kam Annette, die Sängerin, ein Hünenweib.

Gerhard Kringler beförderte die ganze Gesellschaft in unheimlichem Tempo in die Villa hinein, wo alle Champagner trinken mußten, denn er meinte, sie hätten Zement in den Nerven und mußten in Stimmung gebracht werden. Er merkte dabei gar nicht, daß die Neuangekommenen schon hinreichend in Stimmung waren.

Raum waren die Gläser ausgetrunken, so zerrte Gerhard Kringler den Komiker und den Konferenzier wieder in den dunklen Garten hinaus, nach der Remise. Das Boot wurde herausgeholt und Kringler inszenierte einen seiner tollen Streiche. — Das Boot, leicht gebaut wie es war, wurde mit Hilfe von Seilen aufs Dach gezerrt und wie eine Hängematte zwischen zwei Schornsteinen verseilt, worauf sich Gerhard Kringler mit Waschkessel und Knüttel aufs Heck, der Komiker Brodskiel mit der Trompete in die Mitte und der Konferenzier mit einer Gitarre auf die Bad setzte. Mit Hilfe eines Besens brachte Gerhard Kringler das Boot in Schwung und nun schaukelten die drei Gestalten zwischen den Schornsteinen mit dem Boot hin und her.

Unten im Garten kreischten die weiblichen Teilnehmer an diesem Feste, nicht aus Freude, sondern aus Todesangst. Sie sahen die Silhouetten der drei Leute gegen den etwas dunstigen vom spät aufgegangenen Mond erhellten Himmel.

Willstab erhob sich von der Gartenbank.

„Kinder kommt runter, es wird brenzlich. Das Seil reißt ab und ihr fallt alle runter!“

Lilly weinte fast vor Wut.

„Gerhard — kommst du nicht mir zuliebe herunter, du brichst dir den Hals!“

„Nimmst du zurück, Lilly, daß du gesagt hast, ich habe eine Glage?“

„Ja! Ja!“ kam es jammern von unten, „komm' bloß runter!“

„Nimmst du zurück, daß ich ein Vieh bin?“

„Ja, Gerhard — ich nehme alles zurück! Aber hör' bloß dies furchtbare Geschaukel auf — mir bleibt ja das Herz stehen!“

Das Boot zwischen den beiden Schornsteinen schaukelte noch ein wenig.

„Also Gerhard — nicht noch mal losstoßen. Komm' jetzt runter, ich spiele sonst niemals wieder auf dem Flügel!“

Gerhard lachte aus vollem Halse.

„Du nicht wieder spielen?! — Übrigens — Humala-i! — Kleines blondes Biest! Los, raus, ran an den Flügel! Jetzt spielst du die Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen“ und wir schaukeln, bis der Dackel Kopf steht!“

Lilly weinte — sie war verzweifelt.

„Seheult wird nicht, Lilly! Ehe du nicht die Barcarole spielst, komme ich überhaupt nicht vom Schiff herunter!“

„Nun geh schon los, Lilly,“ rief Willstad, „tu' ihm den Gefallen, den Kerlen passiert ja doch nichts, Unkraut verdirbt nicht.“

Lilly rannte hinauf ins Musikzimmer und mußte die Barcarole spielen, wobei ihr die Tränen die Wangen herunterkullerten, während die verrückte Gesellschaft oben im Boot derart schaukelte, daß es jetzt tatsächlich auch Willstad angst und bange wurde.

Etwa in der Mitte der Barcarole flammten wieder Scheinwerfer auf. Ein Auto kam die Kastanienallee herunter auf das Parktor zu.

„Kinder — da kommt unser Aufsichtsratsvorsitzender! Seht bleibt ruhig oben — dem wird ja der Atem wegbleiben!“

Wenige Sekunden später hielt ein großer Wagen vor dem Parktor, das Willstad bereits geöffnet hatte.

Ein mittelgroßer Herr mit dunklem Vollbart entstieg dem Wagen und kam, von Willstad geleitet, über die Stufen der drei Terrassen zwischen den großen Kastanien des Parkes herauf. Als er vor der Villa stand, hatte er das Boot auf dem Dache garnicht bemerkt, denn es war von den Zweigen der Kastanien verdeckt gewesen. Auch war es zu dunkel, um es sogleich zu bemerken. Plötzlich stimmten aber die drei oben im Boot das Lied an „Ich steh' allein auf weiter Flur“. — Entsetzt prallte der Herr im dunklen Vollbart zurück, starrte nach dem Dach hinauf und glaubte einen Spuk zu erblicken.

„Ja,“ sagte Willstad, „das ist so das Künstlervolk. Die machen die tollsten Sachen, aber sie bringen einen wenigstens in Stimmung. Sie stellen alle Gesehe auf den Kopf.“

Ehe der etwas verblüffte Aufsichtsratsvorsitzende zu sich gekommen war, wurde ihm bereits Gitta vorgestellt und auch Annette und dann begaben sich alle in die Villa.

Oben auf dem Dache krochen Kringler, Brockstiel und der Konferenzier mit dem Dadel aus dem Boot aufs Dach und begaben sich durch die Dachluke wieder ins Haus. Das Boot blieb oben hängen. Kringler war außer sich vor Freude, daß er wieder einmal einen seiner tollen Einfälle verwirklicht hatte und kam polternd die Treppe herunter.

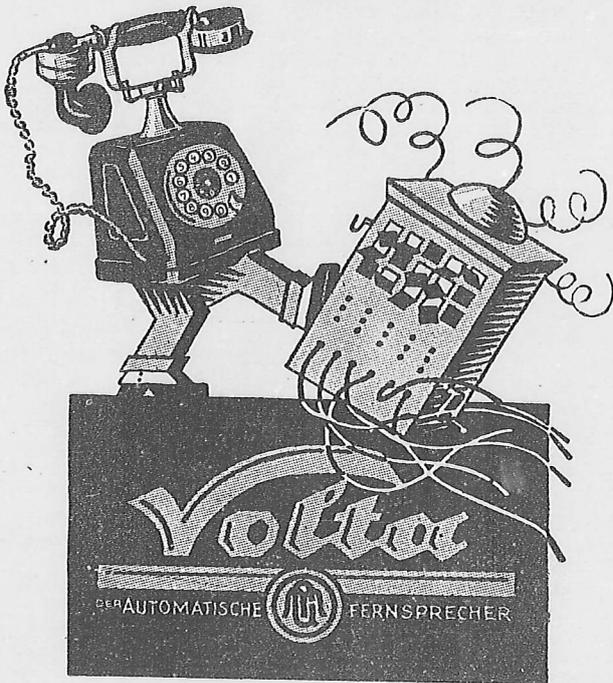
Im Salon versammelten sie sich alle. Die Vorstellung war rasch beendet, denn Willstad erledigte sie summarisch, indem er auf die sämtlichen Anwesenden hinwies, die den Aufsichtsratsvorsitzenden umringten und sagte:

„Halbverrückte und Ganzverrückte“, und dann mit einer Wendung zum Aufsichtsratsvorsitzenden — „Herr Generaldirektor Wilhelm Otterberg.“

Manfred, der sich noch in einem Nebenzimmer befand, fühlte alles Blut aus seinen Händen und seinem Gehirn weichen und eilte mit letzter Kraftanstrengung durch das Wohnzimmer nach der Hintertreppe und von dort in seine Stube hinauf. Seine Abhang hatte sich erfüllt, der Aufsichtsratsvorsitzende war niemand anders als sein Bruder.

V.

Manfred war in sein Zimmer hinaufgeeilte. Mit letzter Kraft war er die Stufen hinaufgestürzt. Als er oben ankam, schlug sein Herz hart und wuchtig und jagte ihm die Angst durch den ganzen Körper. Als er mit halbgeöffnetem Munde auf seinem Bett lag, fühlte er, wie bei jedem Herzschlag die Halsschlagadern gegen die Lufttröbre drückten und ein leises Geräusch hinten im Nacken verursachten. Ein entsetzliches, lähmendes Gefühl bemächtigte sich seiner. Er sprang wieder auf, riß das Handtuch von der Wand, stieß es in den Wasch-



\* „VOLTA“ TELEPHON-UND SIGNALBAU-GES. M. B. H. \*  
MIX & GENEST-KONZERN  
BERLIN W 35, POTSDAMERSTRASSE 38 \* KURFÜRST 5486/88

KAUF FERNSPRECHER ANLAGEN MIETE

ALLER SYSTEME UND IN JEDER GRÖSSE  
SOFORT LIEFERBAR

R./262

FÜR UNBEGRENZTEN WELLENBEREICH

**TELEFUNKON 316**

DER MEISTBEGEHRTE  
**RUNDFUNK-EMPFÄNGER**  
FÜR WELLEN VON 250-600m  
250 MARK  
ZUSATZKASTEN FÜR  
WELLEN VON 1300-3000m  
45 MARK

ATELIER TOSAI

TELEFUNKON

**TELEFUNKON**  
GESELLSCHAFT FÜR DRAHTLOSE  
TELEGRAPHIE-M-B-H  
BERLIN SW 11



...ug, holte es heraus und legte es sich aufs Herz. Die Kälte des  
Wassers tat wohl. Die körperliche Angst wich ein wenig, aber nicht  
die seelische. Er streckte die Arme aus und trampfte die Hände zu-  
sammen und nur ein Gedanke ging ihm durchs Hirn, immer und  
immer fort: der Gedanke, wann diese ewige Quälerei, diese fort-  
währende Unrast seines Lebens, diese Hehjagd aufhören würde.

Hätte er sich als Schurke gefühlt, wäre er sich bewußt gewesen,  
andere Menschen geschädigt oder ins Unglück gestürzt zu haben,  
dann hätte die Erkenntnis, daß ihm seine Missetaten vergolten würden,  
ihn beruhigen können. So aber war all sein Leiden sinnlos, und  
gegen diese Sinnlosigkeit lehnte er sich auf. Diese Sinnlosigkeit  
nahm ihm aber auch allen Mut, denn wenn ein Mensch, der nichts  
erbrochen hat, bauernd vom Schicksal verfolgt wird, so ist diese  
Erfahrung unheimlich. Die Sinnlosigkeit seines Lebens nahm ihm  
nicht nur den Mut, sondern obendrein auch noch den Glauben daran,  
daß diese Quälereien einmal ein Ende finden würden. Verständ-  
nislose Menschen hatten ihn in Zwangslagen gebracht, und wenn  
er sich gegen diese Vergewaltigung seiner innersten Natur wehrte,  
war die Folge nicht eine Befreiung, sondern eine neue Verstrickung  
gewesen. Mit jedem Versuch, seine Situation zu verbessern, steckte  
er den Kopf in eine Schlinge oder begab sich in eine neue Gefahr.

Von unten drang der Lärm vergnügter Menschen herauf. Auf  
dem Flügel wurden flotte Tänze gespielt. Die dazugehörigen  
Melodien sang Gerhard Krüger mit fast unerträglicher Stimme.  
Dieser Mensch liebte das „Titanische“, die atonischen Superlative.  
Er wäre an seinem eigenen Lärm zugrundegegangen, wenn er  
nicht eine so gesunde Körperkonstitution gehabt hätte.

Manfred hörte dieses Musizieren, Singen und Toben. Er kam  
sich vor wie ein Geächteter. Diese Menschen konnten nun so sein,

wie sie wollten, und sich so benehmen, wie sie wollten. Ja, das  
war vielleicht der ganze Grund ihres Glückes. Vielleicht kam im  
tiefsten Grunde alles Unglück daher, daß die Menschen etwas scheinen  
wollten, was sie nicht waren, oder es scheinen mußten. Vielleicht  
war der Künstler der einzige Mensch, der sich wirklich so gab, wie  
er innerlich war.

Manfred erhob sich mühsam vom Bett. Das nasse Handtuch  
war schon warm geworden und fiel schwer von seinem Körper ab.  
Er tauchte es nochmal in den Waschtrug ein und preßte es sich gegen  
die Stirn. Dann ging er ans Fenster und öffnete es.

Auf die Terrasse des Hauses fiel das Licht aus dem Musikalon.  
Ab und zu wogten Schatten vorüber. Der Lärm schwoll an, als  
wäre unten Jahrmarkt. Vom Himmel glitzerten Sterne herab  
und der Mond neigte sich dem Westen zu. Im Garten schimmerte  
die Statue der Amazone und durch die Bäume sah man in der  
Ferne den leicht mit Dunst bedeckten See.

Manfred seufzte tief auf. Was sollte er tun? Er konnte nicht  
länger im Hause bleiben, die Gefahr war zu groß. Es blieb ihm  
nichts anderes übrig, als bei Nacht und Nebel das Haus zu ver-  
lassen. Damit war die Brücke mit Willstads natürlich abgebrochen.  
Eigentlich war er verpflichtet, seinem Bruder Mitteilung von Will-  
stads etwas merkwürdigen Transaktionen zu machen, denn es stand  
ja auch schließlich das Vermögen seines Bruders auf dem Spiel.

Manfred dachte weiter über diesen Punkt nach. Vielleicht konnte  
er so seinen Bruder umstimmen und überhaupt in ein besseres Ver-  
hältnis zu ihm kommen. Fort mußte er von hier, also blieb ihm  
eigentlich nichts anderes übrig. Wenn er sich nur etwas besser  
fühlen würde. Seine Kräfte reichten auch für kleine Strapazen  
nicht mehr aus.

# AUF Teilzahlung!



Modernes Kleid, Cabardine, neue Glockenform 35.—  
Flotter Winter-Mantel schwerer Velour, reicher Skunks-Ziegenpelz 65.—  
Paletot, marengo, gute Qualität, in gediegener Verarbeitung 72.—

**Ich hab's noch nie getan!**

Ist das ein Grund, etwas Zeitgemäßes von der Hand zu weisen?  
**Es ist auch für Sie vorteilhaft, auf Teilzahlung zu kaufen,**  
selbst wenn Sie vordem nicht daran gedacht haben.

Es bezahlt sich ein Gegenstand leichter, wenn es in 4 Teilen geschehen kann, bei  
**1/3 Anzahlung u. 3 Monatsraten**

Sie können etwas Besseres auf Teilzahlung kaufen, als es Ihnen bei Barzahlung möglich wäre.  
Das Bessere sieht schöner aus und trägt sich länger.

**Sie kaufen billig bei uns auf Teilzahlung,**  
wie Ihnen unsere Schaufenster zeigen.

Jeder Gegenstand ist mit Preis ausgezeichnet.  
Sie können also leicht unsere Preise mit denen anderer Geschäfte vergleichen.

**Zu diesen billigen Preisen verkaufen wir auf Teilzahlung**

Damen-Mäntel .....	7.50 bis 170.—	Herren-Anzüge .....	35.— bis 150.—
Biberetteplüsch-Mäntel .....	49.50 bis 120.—	Jünglings-Anzüge .....	29.— bis 70.—
Sealplüsch-Mäntel .....	75.— bis 320.—	Ulster .....	45.— bis 180.—
Jacken .....	36.— bis 72.—	Paletots .....	75.— bis 150.—
Kleider in Wolle .....	5.50 bis 150.—	Joppen .....	19.50 bis 54.—
Kleider in Seide .....	19.50 bis 150.—	Hosen .....	6.50 bis 51.—
Strickwesten .....	8.75 bis 26.—	Schirme .....	4.50 bis 45.—
Damen-Taghemden .....	1.65 bis 7.—	Handtaschen .....	1.30 bis 35.—
Wollgemischte Unterwäsche .....	3.75 bis 7.—	Koffertäschchen .....	3.75 bis 28.—
Oberhemden .....	5.50 bis 21.—	Aktenmappen .....	5.75 bis 15.—
Bettbezüge .....	8.25 bis 19.50	Sprechapparate .....	26.— bis 250.—
Gardinen .....	4.95 bis 42.—	Uhren .....	4.50 bis 300.—
Steppdecken .....	14.50 bis 50.—	Bestecke, Paar 0.60 bis 9.—	* Kaffee-Service 3.25 bis 75.—
Diwandecken .....	12.75 bis 120.—	* Speise-Service 45.— bis 450.—	

**Jonass & Co. Belle-Alliancestr. 77**  
Am Untergrundbhf.

**STAATL. FACHINGEN!**  
Natürliches Mineralwasser

**Bewährtes Vorbeugungsmittel und von heilwirkendem Einfluß**  
bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Magen-, Frauenleiden usw.  
Man befrage den Hausarzt!  
Erhältlich in Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften sowie durch die Versandstelle der Staatsquellen Fachingen und Niederselters. Amt Lützow 8260, 8261.  
Brunnschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin W 66, Wilhelmstr. 55

**STAATL. FACHINGEN!**  
Natürliches Mineralwasser

Auf der Treppe trachten Tritte. Schwere Schritte kamen den Korridor herauf. Die Tür zu Manfreds Stube wurde aufgerissen und Gerhard Kringle schwante herein.

„Menschenskind — kein Licht in der Bude, was soll denn das heißen? Wo ist denn der Schalter? Ah, da ist er ja!“

Das Licht flammte auf.

Manfred hatte sich wieder aufs Bett gelegt. Gerhard Kringle betrachtete ihn.

„Na, hab' ichs nicht gesagt, daß Sie krank sind? Sie liegen ja da wie ein Schatten bei Sonnenuntergang! Der Direktor fragt nach Ihnen, warum Sie nicht runterkommen!“

Manfred richtete sich ein wenig auf und sagte mühsam mit schwacher Stimme:

„Herr Kringle, es geht mir sehr schlecht. Meine Nerven verlassen mich. Wenn Sie ein gutes Herz im Leibe haben, dann helfen Sie mir, daß ich hier oben bleiben kann und niemand von der Gesellschaft mich sieht. Ich bin am Ende meiner Kraft.“

„Also Sie wollen nicht runterkommen?“ fragte Gerhard. „Gut — auf mein gutes Herz können Sie sich schon verlassen. Wenn Ihnen schlecht ist, und Sie Angst davor haben, daß man Ihnen unten so viel Alkohol einpumpt, daß Sie morgen eine Leiche sind, dann werde ich schon dafür sorgen, daß Sie hier ungestört bleiben. Also ziehen Sie sich aus, gehen Sie ins Bett und schlafen Sie sich ordentlich aus.“

Damit ging Gerhard Kringle aus dem Zimmer hinaus, schloß die Tür ab und steckte den Schlüssel ein.

Einen Augenblick war Manfred sprachlos, dann eilte er zur Tür und rief mit aller Kraft:

„Herr Kringle — warum schließen Sie zu? Geben Sie doch mir den Schlüssel, ich schließe mich ein!“

Aus dem Korridor scholl es zurück: „Schön brav sein — überlassen Sie alles mir. Wenn ich den Schlüssel habe, darf Sie keiner stören —, wenn Sie absperren, werden Sie doch rausgetrommelt. Also, gut! Nacht!“ und wieder trachten schwere Schritte die Treppe hinunter.

Manfred warf sich auf das Bett und vergrub sein Gesicht in die Kissen. War dieser kleine Vorgang nicht ein neues Beispiel zu dem Geseh, das anscheinend sein ganzes Leben beherrschte: Jeder Versuch von ihm, sich eine Erleichterung zu verschaffen, endete immer damit, daß er sich in neue Schwierigkeiten brachte.

Unten nahm die Ausgelassenheit beängstigende Formen an. Willstad und Wilhelm Otterberg saßen im Speisezimmer auf dem Sofa, nicht unbeträchtlich angeheitert, und unterhielten sich in buntester Weise über geschäftliche Angelegenheiten und ihre diversen Abenteuer, wobei Wilhelm Otterberg noch die Oberhand hatte und klarer bei Verstand war als Willstad.

Gerhard Kringle kam ins Zimmer und stellte sich vor die beiden hin:

„Also, meine Herren — den Herrn Dr. Berg darf niemand stören. Der hat eine Gesichtsfarbe wie Roquefort, liegt auf dem Rücken und stöhnt. Der arme Kerl stirbt, wenn er runterkommt. Ich habe ihn in sein Zimmer eingeschlossen, den Schlüssel habe ich in der Tasche und wer mir den Mann stört, dem springe ich mit beiden Abfäßen zu gleicher Zeit in den Bauch.“

Direktor Willstad lachte laut auf.

„Na Kringle — ich werde dich dann nicht herausfordern und Herr Generaldirektor Otterberg muß Herrn Dr. Berg eben mal bei uns in der Stadt kennenlernen.“

Und zu Otterberg gewendet sagte er mit der zwischen Flüstern und Schreien schwankenden Stimme eines Berauschten:

„Es ist wirklich nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß dieser Dr. Berg einer der genialsten Physiker unserer Zeit ist. Gott sei Dank war er sich der Tragweite seiner Entdeckungen nicht bewußt, sonst hätte es uns schweres Geld gekostet. Ich habe den Mann engagiert, seine Ideen gehören jetzt uns und in vier Wochen wird der Kurzwellensender, an dem wir schon so lange herumlaborieren, fix und fertig dastehen. Herr Generaldirektor — was glauben Sie, was unsere Aktien steigen werden?! Wenn uns die Bank jetzt nichts mehr pumpen will — ich nehm's ihr nicht übel. Aber passen Sie auf, in vier Wochen, wenn der Kurzwellensender losfunkt, wenn ich mich mit mir selbst fünfmal um den Äquator herum unterhalten kann, wenn ich eine Sendestation für dreitausend Kilometer Reichweite unter den Arm nehmen kann, was da unsere Aktien steigen werden —, ja, was die steigen werden —, Herr Generaldirektor, nicht wahr? Prost!“

„Du mit deiner Sendestation, Willstad. Nächstens machst du eine, die man im Manschettentopf mit sich nehmen kann. Wenn



**DIE DEUTSCHEN RASIERKLINGEN**

FABRIKANT:

ROTH-BÜCHNER AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN-TEMPELHOF



Eine  
**Singer**  
Das nützlichste Weihnachtsgeschenk  
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

du aber die Nordlandsreise vergißt, dann — dann — übrigens — wo ist der Pomeranzen grün?"

Kringler machte sich eiligst auf die Suche nach seinem Lieblingslied. „Über Herr Direktor Willstad,“ begann Wilhelm Otterberg, „ich habe ja kein Mißtrauen, aber 'n bißchen lange dauert es schon und in der Industrie munkelt man schon alles mögliche über die Geschichte. Wir müssen uns jetzt wirklich eilen, es sieht sehr böse aus. Ich kann nicht dauernd aus Privatmitteln Zuschüsse geben. Ich habe schon meine ganze Verwandtschaft und Bekanntschaft herangeholt. Wir müssen mal was zeigen. Also vier Wochen, meinen Sie?"

„Länger auf keinen Fall,“ meinte Willstad. „Die Hauptsache ist nur die, daß Sie mich in diesen vier Wochen nicht im Stich lassen. Ich habe große Schwierigkeiten mit Argentinien — die Zahlungen gehen nicht ein. Die Leute machen Ausflüchte, um die Zahlungen hinauszuschieben. Wir sind äußerst knapp mit Betriebsmitteln und bei diesem finanziellen Zustand können wir nicht zum Ziel kommen.“

„Sie brauchen also wieder Gelder für diese vier Wochen?“ fragte Wilhelm Otterberg.

„Ja!“ antwortete Willstad. „Aber dann sind wir über den Berg. Wirklich! Über den Berg!“

„Schön — ich will Sie nicht im Stich lassen,“ sagte Wilhelm Otterberg nach kurzer Überlegung, „wir werden uns dann bei Ihnen nochmals eingehend über die Sache unterhalten. Ich muß auch mal die letzte Monatsbilanz durchsehen. Aber jedenfalls, wie es auch ist, Sie können mit den Betriebsmitteln für die nächsten vier Wochen rechnen. Ich glaube, wir werden in zehn bis vierzehn Tagen den Verkauf unserer beiden Turbinenwerke zum Abschluß bringen, so daß ich eigentlich nur die Betriebsmittel für vierzehn Tage flüssig machen muß.“

Die Freude darüber, daß er aus einer sehr unangenehmen Situation heraus war, machte Willstad lärmend. Er goß die Gläser voll, wobei er nicht mehr mit Sicherheit Glas und Flaschenöffnung zur Übereinstimmung bringen konnte, stieß mit Wilhelm Otterberg an und gebrauchte eine Menge hohler Phrasen, um seinen Gefühlen Luft zu machen. Gerhard Kringler kam herein gestürmt und zerrte die beiden Herren hinüber in den Musiksalon, wo sich alle Anwesenden auf dem Fußboden gruppieren mußten,

Lilly am Flügel Platz nahm und Annette, die sich mit Hilfe eines Lippenstiftes das Gesicht hochrot geschminkt hatte, die Moritat vom Bergmann und seiner Frau sang.

Während die schauerlichen Verse dieser Jahrmakballade im Kreise angeheiterter Menschen den Raum erfüllten, stand Manfred Otterberg oben in seinem Stübchen unter dem Dach der Villa und starrte aus dem offenen Fenster hinaus in die milchblaue Nacht, durch das Gitterwerk entlaubter Kastanienzweige und haberte mit sich und seinem Schicksal, sah sein Leben vor sich wie ein verwirrtes Knäuel, in das niemand mehr Ordnung bringen konnte. Einmal war so ein kleiner Knoten hineingeraten, dann hatten die Menschen daran gezerrt und schließlich war ein unheilbares Durcheinander entstanden. Er kam einfach nicht mehr aus diesen Verstrickungen heraus. Allmählich beruhigten sich aber seine Gedanken. Ein neuer schwacher Glaube an eine Lösung dieser Wirrnisse stieg in ihm auf. Einmal mußten sie doch ein Ende nehmen. Er war jetzt in der Lage, seinem Bruder einen Dienst von größter Bedeutung zu erweisen. Er konnte ihn vor materiellem Schaden bewahren, und das war doch eine Leistung, die in den Augen eben eines materiell denkenden Menschen hoch im Werte stand. Wenn er die größten künstlerischen Erfolge erzielt hätte, würde dies sicherlich nicht den geringsten Eindruck auf seinen Bruder machen, aber jetzt rettete er ihm Geld, und das konnte nicht ohne Eindruck bleiben. Manfred Otterberg war zuletzt davon überzeugt, daß er seinen Bruder umstimmen würde. Trotzdem Manfred Otterberg in seinem Leben so viel vernichtende Enttäuschungen erlitten hatte, neigte er merkwürdigerweise immer wieder zum Optimismus. Es war dies eine Folge seiner künstlerischen Veranlagung, die es ihm gestattete, bisweilen die harte Wirklichkeit durch Illusionen zu übertönen. Aber noch eine andere Befreiung würde die Aussprache mit seinem Bruder zur Folge haben — die Befreiung von der entsetzlichen Aufgabe, einen Industriespion spielen zu müssen. Möglicherweise war Willstad im Unrecht. Vielleicht versuchte Willstad eine Idee zu stehlen, an der er keine Rechte besaß, und dann war die Aufgabe, die man ihm zugedacht hatte, eine gemeine und niederträchtige.

\*  
Fortsetzung des Romans als Funkspiel am Donnerstag, den 10. Dezember, 8,30 Uhr, und im nächsten Heft.



# Underberg

Das Publikum, welches meine Ware kaufen will, verlangt nicht immer ausdrücklich „Underberg“, sondern Boonekamp oder echten Boonekamp und glaubt, besonders im letzteren Falle, dass ihm dann mein Fabrikat „Underberg“ geliefert werden müsse. Diese Auffassung ist irrig.

Das Wort „Boonekamp“ ist Freizeichen und kann deshalb von Jedermann gebraucht werden. Darum bringe ich seit dem 14. Oktober 1916 mein Fabrikat, dessen Zusammensetzung streng gewahrtes Geheimnis meiner Firma ist, nur noch unter der Warenbezeichnung

## Underberg

in den Verkehr. Die Warenbezeichnung „Underberg“ und der Wahlspruch „Semper idem“ sind mir gesetzlich geschützt. Unter diesen Bezeichnungen darf daher nur mein Fabrikat feilgeboten oder verkauft werden. Ausserdem sind mir auch Ausstattung, Etikett und Vignette meines Fabrikats (vergl. nebenstehende Abbildung) geschützt, und zwar sowohl in ihrer Gesamtheit, wie in den charakteristischen Einzelheiten.

Die Fabrikation des „Underberg“, welcher aus den edelsten Kräutern und feinstem Weinsprit hergestellt wird, erfordert viele Monate. Derselbe ist deshalb nicht mit anderen Bitterfabrikaten, speziell mit solchen, welche aus Essenzen hergestellt und in 1–2 Tagen trinkfertig sind, zu vergleichen. „Underberg“ bildet eine Klasse für sich. Sein Wert liegt in der einzig dastehenden, anerkannt vorzüglichen Qualität, die seit der Gründung im Jahre 1846 stets dieselbe geblieben ist, getreu seinem Wahlspruch

## Semper idem

Bei Magenverstörungen und Verdauungsstörungen hat sich „Underberg“ seit beinahe 80 Jahren als wirksamstes Hausmittel bewährt. „Underberg“ sollte in keiner Familie fehlen.

Man verlange stets ausdrücklich „Underberg“.

Gegründet 1846.

H. Underberg-Albrecht in RHEINBERG (Rhld.) Gegründet 1846.